

Von Denaren und Pistolen

Vortrag zur Münzkunde beim Arbeitskreis „Familienforschung in Lippetal“

LIPPETAL ▪ Hin und wieder werden beim Pflügen oder beim Renovieren eines alten Hauses Münzen entdeckt, auch die Gemeinde Lippetal war in der Vergangenheit bereits Fundort. 1867 wurden in Lippborg 59 Taler gefunden, die dort im Dreißigjährigen Krieg vergraben wurden. Für den Arbeitskreis „Familienforschung in Lippetal“ war dies Anlass, den Beckumer Münzforscher Stefan Wittenbrink zu einem Vortrag in das Haus Biele einzuladen.

Der Fachmann berichtete seinen Zuhörern, dass der Gebrauch von Münzen im Münsterland schon auf die Zeit Karls des Großen zurückgeht. Oftmals verbirgt sich hinter den kleinen Münzen

der Karolinger und von deren Nachfolgern, bis hin zu den Münzprägungen der Bischöfe des Fürstbistums Münster, ein ganzer Geschichtskosmos, den es zu entschlüsseln gilt.

Die als Denar bekannte Hauptmünze der Karolingerzeit hieß im Mittelalter Pfennig, weshalb er in alten Steuer- und Abgabelisten immer noch mit dem Buchstaben „d“ bezeichnet wurde.

Die Rechnungseinheit Schilling bezeichnet 12 solcher Pfennige. Eine Schillingmünze gab es nicht. Das Silbergewicht eines Pfennigs betrug in der Regel 1,5 Gramm. Durch einen Biss auf die Münze ließ sich leicht feststellen, ob sie aus Silber war, da dann

ein kleiner Abdruck blieb. Falsche Münzen bestanden aus Eisen oder anderem minderwertigen Metall, an dem man sich die Zähne ausbeißen konnte. Falschmünzerei war ein todeswürdiges Delikt, wurde aber immer wieder versucht.

Als der Denar im Laufe der Zeit im Wert verfiel, wurden dickere Münzen geprägt, die oft aus reinem Silber bestanden, die „grossos“ (= Groschen). Der Silberbergbau in Joachimstal ermöglichte die Prägung des „Joachimstalers“, der dem „Taler“ den Namen gegeben hat.

Das Münzprägerecht hatte der jeweilige Herrscher eines souveränen Staates, zu denen auch die Bischöfe von Münster gehörten, die als Landesfürsten in ihren bischöflichen Territorien residierten. Auch sie ließen in Münster ihr eigenes Münzgeld prägen, auf dem häufig der Apostel Paulus abgebildet war. Auch freie Städte wie Soest hatten eigene Münzhoheit.

Wie eng die Beziehung von der Münzkunde zur Familienforschung ist, wurde an Familiendokumenten verdeutlicht, in denen es häufig um Geld geht, sei es in Abgabe-



Ein Friedrichsdor: Diese 1776 in Berlin geprägte, preußische Goldmünze mit Kopfbild Friedrichs des Großen wird auch als „Pistole“ bezeichnet.

oder Steuerlisten, bei Übersreibungen des Hauseigentums an den Nachfolger oder bei der Versteigerung eines Besitzes, dessen bisheriger Nutzer insolvent geworden war. Die oft merkwürdigen Münzbezeichnungen wie Blamüser, Petermännchen, Heller und Pistole erläuterte der Referent im Zuge der anschließenden, lebhaften Diskussion.

Dankbar erinnerte er sich an den Herzfelder Forscher Heinz Erenkötter, durch den er in das Gebiet der münsterländischen Münzkunde eingeführt worden sei, die im Mittelpunkt der Veranstaltung stand.



Interessiert lauschten die Zuhörer im Haus Biele den Ausführungen von Münzforscher Stefan Wittenbrink. ▪ Fotos: privat